

Vor diesen Häusern wurden am 12. Dezember 2006 Stolpersteine verlegt:

Friedensstraße 12a



In diesem Haus wohnte
Prof. Dr. Martin Kochmann

Martin Dagobert Kochmann wurde am 7. Februar 1878 als Sohn des Kaufmanns **Aron Kochmann** in Breslau geboren. Dem Abitur in Breslau folgte das Studium der Pharmakologie in Berlin, Breslau und Jena. 1901/02 diente er „mit der Waffe“ (wie er in einem Lebenslauf ausdrücklich betont) und als einjährig-freiwilliger Arzt in einem Grenadierregiment. Der 1901 evangelisch getaufte junge Mann heiratete 1908 die Tochter eines Greifswalder Ratsherren und trat 1911 seine erste Professur in Greifswald an. 1914 kam Kochmann an die Universität Halle, wurde aber kurz darauf als Stabsarzt zum Kriegsdienst einberufen. Nach einem Fronteinsatz erhielt er das Eiserne Kreuz II. Klasse. 1920 wurde er Direktor des Pharmakologischen Instituts der Martin-Luther-Universität und 1924 Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina. 1931 zog er in die Friedenstraße 12a. Vor der ersten „Säuberungswelle“ 1933 gegen Professoren jüdischer Herkunft schützte ihn noch sein Status als ehemaliger Frontkämpfer, aber bereits 1935 wurde er zwangsweise in den Ruhestand versetzt. Nach einer Verhaftung durch die Gestapo entzog er sich im Gefängnis weiterer Verfolgung durch Flucht in den Tod. Er war 58 Jahre alt.

Händelstraße 3



In diesem Haus wohnte
Emilie Oppenheimer geb. Wahl

Der Gemeindefürsorgearzt der jüdischen Gemeinde, Sanitätsrat **Dr. Gustav Oppenheimer**, war bekannt für seine ganz besonderen Bemühungen um finanziell schlecht gestellte Familien. Tatkräftig unterstützt wurde er dabei von seiner Frau Emilie und seiner Schwester **Johanna Ziegelroth** geb. Oppenheimer. Als Präsident der „Germania-Loge“ sorgte er beispielsweise dafür, dass die Loge der Jüdischen Gemeinde ein Kinderheim in der Dölauer Heide kaufte, in dem allen bedürftigen Kindern erholsame Ferienwochen ermöglicht wurden. Seine Wohnung und Arztpraxis befand sich in der Leipziger Straße 70/71. Hier gestaltete **Emilie Oppenheimer** die Purim-Kinderfeste, zu denen ihr Mann jedes Jahr die Kinder der Gemeinde einlud. Sie sorgte auch für die Beköstigung der Kinder bei den Freitag-Abend-Feiern (Shabat), die ebenfalls oft in ihrer Wohnung stattfanden.

Nach dem Tod ihres Mannes zog Emilie Oppenheimer zu ihrer Tochter **Dr. Käthe Weinstock-Müller** in die Händelstraße 3. Diese Wohnung musste sie am 30. Juni 1942 verlassen. Sie wurde zwangsweise in das „Altersheim“ Dessauer Straße 24 (damals Boelckestraße) eingewiesen. Dieses „Altersheim“ war in Wahrheit ein Sammellager bis zur Deportation der Insassen. Von hier wurde sie am 19. September 1942 zusammen mit ihrer Schwägerin **Johanna Ziegelroth*** und 75 weiteren jüdischen Hallensern ins Ghetto Theresienstadt gebracht. Dort starb sie 74jährig am 31. März 1944. Ihre Kinder **Dr. Werner Oppenheimer** und Dr. Käthe Weinstock-Müller überlebten in der Emigration.

* Johanna Ziegelroth geb. Oppenheimer siehe STOLPERSTEIN Umlandstraße 10 (auf dieser Seite unten)

Kleine Klausstraße 3 (damals Nr. 7)



In diesem Haus wohnten
Lena Lichtenstein
Henny Wachter geb. Lichtenstein
Gertrud Lichtenstein

Im Erdgeschoss des Hauses Sternstraße 1 befand sich bis 1935 ein Damen-Hutmacher-Geschäft. Es gehörte **Jacob** und **Lena Lichtenstein**. Auch drei ihrer vier Kinder schlugen die Kaufmannslaufbahn ein:

Heinrich hatte eine Tuchhandlung, Kleine Klausstraße 3 (damals Nr. 7).
Gertrud und **Siegfried** betrieben gemeinsam eine Tuch- und Pelzwarenhandlung, Große Nikolaistraße 6. Nach dem Tod von **Jacob Lichtenstein** im Jahr 1933 setzte Lena Lichtenstein den Geschäftsbetrieb allein fort. Ihre

älteste Tochter **Henny** führte den Haushalt. Das alles änderte sich 1936.

Die Boykotthetze der Nationalsozialisten und drohende Enteignungen jüdischen Besitzes trieben die Söhne außer Landes. 1936 setzten sich Siegfried und Heinrich nach Prag ab. Siegfried flüchtete 1938 weiter nach Paris, Heinrich 1939 nach England.

Die Frauen blieben allein in Halle zurück. Lena Lichtenstein gab die Geschäftsräume in der Sternstraße auf, verlegte ihr Hutgeschäft in Gertruds Laden, Große Nikolaistraße 6, und zog mit Tochter Henny in die nun leer stehende Wohnung ihres Sohnes Heinrich, Kleine Klausstraße 7 (heute Nr. 3). Inzwischen 71jährig, verzichtete Lena Lichtenstein auf die Arbeit im Geschäft und Gertrud führte das Unternehmen allein weiter, bis sie 1938 auch dieses Geschäft schließen musste. Sie zog zu Mutter und Schwester in die Kleine Klausstraße 7 (heute Nr. 3). Die drei Frauen suchten nach einer Fluchtmöglichkeit.

Wann es Gertrud gelang, Deutschland zu verlassen ist nicht bekannt. In einer Aufstellung der Jüdischen Gemeinde über die Auswanderung ihrer Mitglieder findet sich nur der Eintrag, dass Lena und Henny Lichtenstein im Mai/Juni 1939 nach Belgien emigrierten. Lena muss zu diesem Zeitpunkt schon sehr krank gewesen sein. In den Unterlagen findet sich ein Hinweis, sie habe 1939 noch in Halle einen „Nervenschlag“ erlitten. Zum weiteren Schicksal der 74-Jährigen gibt es keine Hinweise. Vielleicht ist sie in Belgien gestorben. Die Schwestern lebten die nächsten vier Jahre in Belgien. Henny heiratete den Kaufmann Abraham Wachter. Mit ihm und ihrer Schwester Gertrud wurde Henny am 19. April 1943 vom belgischen Deportationslager Mechelen nach Auschwitz in den Tod geschickt.

Es ist der 20. Deportationszug. An diesem Montag sind sie drei von 1.631 Juden. Der Älteste ist 90 Jahre die Jüngste 6 Wochen alt.

Nr. 1577 Wachter, Abraham, geb. 01.11.1883 in Rotzmatow, Kaufmann
 Nr. 1578 Wachter-Lichtenstein, Henny, geb. 05.07.1899 in Halle / Saale, Hausfrau
 Nr. 1579 Lichtenstein, Gertrud, geb. 04.05.1903 in Halle / Saale, Geschäftsfrau

Dieser 20. Deportationszug wurde von jungen belgischen Widerständlern überfallen. Etwa 17 Juden konnten fliehen. Die Lichtensteins waren nicht dabei.

Einzelheiten dieser Befreiungsaktion schildert das Buch „Stille Rebellen – der Überfall auf den 20. Deportationszug nach Auschwitz“ von Marion Schreiber, Aufbau-Taschenbuchverlag, Berlin 2002.

Rathenauplatz 14 (damals Kaiserplatz)



In diesem Haus wohnte
Prof. Dr. Max Fleischmann

Geboren am 5. Oktober 1872 in Breslau;
1921 Berufung an die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg – Professor für Staats- und Kolonialrecht mit Lehrauftrag für Landwirtschaftsrecht; als international bekannter Völkerrechtler auch Gutachter für internationale Streitfälle;
Senatspräsident am Reichswirtschaftsgericht;
1922-27 und 1931/32 Dekan der Juristischen Fakultät;
1925/26 Rektor der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg;
1927 Gründung eines „Instituts für Zeitungswesen“, Vorläufer von Medien- und Kommunikationswissenschaft;
1928 initiiert Fleischmann anlässlich des 200. Geburtstages von Christian Thomasius, Jurist und 1. Rektor der halleschen Universität, eine Stiftung;
1930 unterzeichnet er als Vertreter der Weimarer Republik die Schlussakte

der Haager Konferenz für die Kodifikation des Völkerrechts;
1935 wird er wegen seiner jüdischen Herkunft zwangsweise in den Ruhestand versetzt;
1936 Entzug der Lehrerlaubnis;
1941 Umzug nach Berlin und Kontakte zu Mitgliedern des späteren militärischen Widerstands.
Wegen seiner Weigerung, den Judenstern zu tragen, wollte die Gestapo ihn am 14. Januar 1943 im Hause des ehemaligen Justizministers Eugen Schiffer festnehmen. Er entzog sich der Verhaftung durch Flucht in den Tod.

Schleiermacherstraße 13 (damals Kronprinzenstraße)



In diesem Haus wohnten
Lieselotte Wartenberg, geb. Bacher
Walter Wartenberg

Lieselotte Wartenberg war die Enkelin des Kaufhausgründers **Julius Bacher** (1833-1891). Sein "Sporthaus Julius Bacher", Leipziger Straße 102, führte ein Spezialsortiment Sportausrüstungen.
Am 23. Juli 1940 wurden Lieselotte Wartenberg und ihr Sohn **Walter Wartenberg** auf Grund des § 2 des Gesetzes über die Aberkennung der Deutschen Staatsbürgerschaft vom 14. Juli 1933 „der deutschen

Staatsbürgerschaft für verlustig erklärt“ - so steht es in den Bekanntmachungen des „Deutschen Reichsanzeigers“.
Die nächsten und letzten Spuren finden sich in den Listen der Deportationszüge von Pithiviers bei Paris nach Auschwitz. Am 2. August 1942 wurden die 35jährige Mutter und fünf Tage später ihr damals 14jähriger Sohn nach Auschwitz zur Ermordung transportiert.
Lieselotte Wartenbergs Ehemann **Werner** (*10.7.1903 in Berlin) war Mitgesellschafter des "Sporthauses Julius Bacher". Über seine weiteren Lebensumstände ist nichts bekannt. **Bertha Bacher**, eine Schwester von Lieselotte Wartenbergs Vater, wohnte Richard-Wagner-Straße 11. Sie starb im Ghetto Theresienstadt.*
* siehe auch STOLPERSTEIN Richard-Wagner-Straße 11

Uhlandstraße 10



In diesem Haus wohnten
Johanna Ziegelroth geb. Oppenheimer
Rosalie Meyerfeld
Sofia Loewenthal geb. Meyerfeld

Die Krankenschwester **Johanna Ziegelroth** war bis zu ihrer Rente Mitarbeiterin in der Arztpraxis ihres Bruders **Dr. Gustav Oppenheimer**, Leipziger Straße 70/71. Im Sommer leitete Sie das von ihrem Bruder gegründete Kinderferienheim in der Dölauer Heide.*

Sie hatte **Rosalie Meyerfeld** - Krankenschwester i. R. wie sie - und deren jüngere Schwester **Sofia Loewenthal** bei sich aufgenommen. Die Nationalsozialisten zwangen mit Hilfe ihrer „Rassengesetze“ die drei alten Damen, ihre Wohnung in der Uhlandstraße 10 zu verlassen und in ein so genanntes „Judenhaus“, Hindenburgstraße 34 (heute Magdeburger Straße 7) zu ziehen.

Von dort wurden die Schwestern Meyerfeld, gemeinsam mit 153 weiteren Juden, am 1. Juni 1942 von Halle nach Sobibor bei Lublin deportiert und dort

am 3. Juni 1942 mit Gas ermordet. Rosalie Meyerfeld war 65 und Sofia Loewenthal 63 Jahre alt. **Johanna Ziegelroth** wurde drei Monate später, am 19. September 1942 zusammen mit ihrer Schwägerin Emilie Oppenheimer* und 71 weiteren jüdischen Hallensern, ins Ghetto Theresienstadt deportiert. Dort starb sie 77jährig am 22. Januar 1942.

*siehe auch Text STOLPERSTEIN Händelstraße 3

Universitätsring 19/20



In diesem Haus wohnte
Cuno Helft
Ida Helft
Hans und Gerhard Helft

Cuno Helft war Teilhaber des Kaufhauses "Brummer & Benjamin, Große Ulrichstraße 22-25, einer Filiale am Rannischen Platz und der Zweigniederlassung "Kaufhaus Michel", Marktplatz 18.

Der Kaufmann lebte mit seiner Frau **Ida** und den Söhnen **Hans** und **Gerhard** in seinem Haus am Universitätsring 19/20.

Am 16. September 1935 starb Ida Helft. Wenige Tage später, am 30. September 1935, wurde der Verkauf des Hauses an Dr. med. Ernst Sack notariell beglaubigt. Cuno Helft bezog eine Wohnung im Mühlweg 21 bis er auf Anweisung der Gestapo seine rechtmäßige Wohnung verlassen und in ein so genanntes „Judenhaus“ übersiedeln musste. Erst Händelstraße 26,

später Forsterstraße 13.

1936 wurde die Firma Brummer & Benjamin enteignet. Der Besitz ging an die „arische“ Firma Eichenauer & Co. über. Sohn Gerhard flüchtete 1937 nach Argentinien, Hans 1939 nach Chile. Ebenfalls 1939 zog die Witwe Luzie Stern geb. Heinemann zu Cuno Helft. Wie viele andere ältere Alleinstehende heirateten auch Cuno Helft und Luzie Stern kurz vor der drohenden Deportation. Am 1. Juni 1942 wurden der 68-jährige Cuno und die 45-jährige Luzie Helft gemeinsam mit 153 weiteren Juden von Halle nach Sobibor bei Lublin deportiert und dort am 3. Juni 1942 mit Gas ermordet.

Quellen: Privatarchiv Gudrun Goeseke und Volkhard Winkelmann und Schülerprojekt „Juden in Halle“ des Südstadt-Gymnasiums Halle (Hrsg.) "Unser Gedenkbuch für die Toten des Holocaust in Halle" Halle 2004, weitere Aktualisierungen eingeschlossen siehe www.gedenkbuch.halle.de